

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honnegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserte oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 19. Januar.

Der Frohsinn ist die Sonne, unter welcher das Kindesherz gedeiht.

Was der Sonnenstrahl der Pflanze, das ist die Freude dem Kinde. Wie ein am Schatten erblühtes Gewächs, farblos und schwach, entwickelt sich das bedauernswerte Kind, dem die Freuden nur spärlich fließen.

Und wie leicht geweckt und befriedigt ist der findliche Frohsinn! Ein buntes Steinchen, ein Gräschen, ein bligender Thautropfen oder ein Blümchen verzetzen es in Jubel; die leuchtende Sonne, der lachende Himmel, eine stumme Schnecke oder ein freundliches Wort, Alles weckt Freude und Glück im genügsamen Herzen des Kindes.

Und o, daß dieses so leicht zu befriedigende Glücksgefühl, dieser natürliche Frohsinn ihm allezeit gewahrt bliebe; daß Eltern und Erzieher erkannten, welchen Schatz sie damit dem Kinde auf den Weg gäben; wenn sie einsehen könnten, daß auch sie von diesem Schätze zehren könnten, ihr Leben lang!

In unserem materiellen Zeitalter scheint es aber dem Elternhause an Zeit zu mangeln, die harmlose Fröhlichkeit zu pflegen und zu entwickeln; die Kleinen verweist man auf die Kindergärten und Spielschulen, die Größeren auf die Gasse, wenn man die Berechtigung des Spieles überhaupt noch anerkennt; oder man unterdrückt den Gottesfunken der Freude und pflanzt statt dessen Mißstimmung und Unlust auf den Acker des Frohsinnes.

Wie kommen sie heitern Blickes und lachenden Mundes zu uns; eine Welt von Glück und Frohsinn im offenen Auge, wie hell und froh tönt ihr Gruß!

Und wir, in den Alltagsorgen des Lebens begraben, anstatt ein Echo zu sein und treue Gefährten ihrer Freude, wir gönnen ihnen kaum einen ganzen Blick, kaum einen vollen Gruß, und wie die Wolken die Sonne verdunkeln, so wirft unsere Gleichgültigkeit oder unser abweisendes Wesen einen trüben Schatten auf ihr reines Glück. Enttäuscht und traurig fliehen sie uns und suchen anderswo das Mitgefühl zu finden, das wir unverantwortlicher Weise ihnen verjagen.

Da meinen wir freilich: wir hätten nicht Zeit, uns zu freuen und mit den Kindern fröhlich zu

sein und die täglichen Sorgen lasten so schwer auf uns, daß uns kein Sinn für Spiel und Scherz mehr zugemuthet werden könne.

Wie schmachlich belügen wir aber uns und unsere Kinder. Mit den Kleinen zu scherzen und uns mit ihnen zu freuen, dazu fehlt es uns an Sinn und Zeit; müßigem Klatsch aber sind unsere Ohren nicht verschlossen, dem Moloch der Mode und der geselligen Unterhaltung opfern wir so manche Stunde, nur für unsere Kinder haben wir keine Zeit.

Und doch, wenn wir es nur versuchen wollten, wie das Eingehen auf die Freude unserer Kinder uns glücklich macht, unsere Herzen weitet und die Seelen unserer Kinder uns innig verbindet; wir wollten's nicht mehr lassen; wir würden diese Stunden suchen als unsere Erholung und als Quelle innerer Befriedigung.

Arme Mütter, die da glaubt, sich des fröhlichen Spieles mit ihren Kindern schämen zu müssen und das sinnlose Durchstöbern von Modezeitungen und Verhüngen von Romanen ihren Mutterpflichten angemessener erachtet! — Traurige Väter, die in harmlosem, fröhlichem Scherze im häuslichen Kreise ihrer Ehre und Würde Abbruch zu thun glauben, währenddem sie es mit derselben vereinbar finden, in öffentlichen Lokalen stundenlang Zoten zu reißen und mit Personen zweifelhaften Rufes am Abgrunde der Sittenlosigkeit und Ehrvergeßlichkeit sich zu ergehen!

Wie ein vom Himmel direkt zu ihm herabgestiegener Gott erscheint dem Kinde der sonst so strenge, nun fröhlich und harmlos mit ihm spielende und sich freuende Vater. Völlig strahlend von Glück ist sein Auge und es weiß nicht, wie es dem Theuren seine Liebe und seine Dankbarkeit bezeugen will. Immer und immer wieder sucht es den Blick der Mutter, um sich zu überzeugen, daß auch sie glücklich sei und dankbar für des Vaters Güte.

Und wenn man nachher erst die Kinder hört, wie sie unter sich plaudernd die genossenen Freuden noch auskosten und nicht Worte finden können, um das empfundene Glück zu beschreiben; wenn man sieht, wie es die Kinder drängt, sich dem Vater dankbar zu erweisen, und wie sie wetteifern, ihm zu gehorchen und Freude zu machen, so kann man nicht begreifen, daß ein solch' mächtiges Erziehungs mittel so arg vernachlässigt werden konnte.

Wo im häuslichen Kreise das gemeinsame fröhliche Spiel gepflegt wird und der harmlose Scherz, da läßt sich auf manches Schöne und Gute schließen; da ist ein mächtiger Magnet vorhanden, der nicht nur in der Gegenwart anzieht und festsetzt, sondern der auch in späterer Zeit das Gedächtniß und die Erinnerung an das sonnige Elternhaus, an die glückliche Jugendzeit festsetzt.

Und, wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß mancher hervorragende und ausgezeichnete Mensch dem gemeinsamen Spiele im häuslichen Kreise seine Tüchtigkeit und sein ganzes Wesen verdankt; denn in der Regel sind es die später über der Durchschnittslinie stehenden Menschen, welche als Kinder schwer zu verstehen und daher auch schwer zu erziehen waren; sie blieben selbst den aufmerksamsten Eltern ein unlösbares Räthsel, bis im harmlosen, kindlichen Spiele ihre eigentlichen Charaktereigenschaften und ihr inneres Wesen sich unwillkürlich und untrüglich äußerten, so daß ihre Eigenart nun richtig erfaßt und so geleitet werden konnte, wie es für ihre harmonische Entwicklung unbedingt geboten war.

So helfen wir sie denn selbst pflegen, die Blumen des harmlosen Spieles und des findlichen Frohsinnes, damit wir dadurch zur Erfüllung unserer ersten Aufgabe befähigt werden und daß die kindliche Freude und das fröhliche Genügen auch unser oft so sorgenvolles Dasein verschöner und den Dornen unserer Laufbahn die duftenden Rosen beigejelle!

Wohin mit unsern Töchtern?

Kaum haben wir je die Jahreswende hinter uns, so wird schon allerorts diese Frage laut und es ist wahrlich nicht leicht, allen Anforderungen für gründliche Beantwortung derselben auch nur annähernd gerecht zu werden.

Um in richtiger Weise rathen zu können, müßte man von den näheren Verhältnissen, Bedürfnissen und Wünschen der betreffenden Fragesteller eingehend unterrichtet sein, und müßte man auch die geistigen und körperlichen Anlagen der zu verorgenden Töchter kennen.

Da sind die Bedürfnisse und Wünsche gar sehr verschieden. Die Einen wünschen für ihr Töchterchen eine spezielle Weiterbildung in den bisher

praktizierten Schulfächern; Andere denken vorzugsweise an die vervollkommnung in Musik, Malerei und Sprachen, während ein dritter und vierter Theil nur die nothwendige Polirung sucht und den gesellschaftlichen Schliff oder die berufliche Ausbildung in irgend einem Fache. Nicht zu vergessen derjenigen Eltern, welche auf die Bildung des Charakters schweres Gewicht legen und auf die gründliche Einführung in den gesammten weiblichen Pflichtenkreis.

Von all' den Verschiedenheiten der diesfalligen Wünsche wollen wir jedoch heute nicht sprechen, weil, wie schon gesagt, die richtige Beantwortung derselben von der genauen Kenntniß des einzelnen Falles abhängig ist.

Etwas Anderes aber fühlen wir uns verpflichtet, zu berühren, etwas, das in jedem Falle maßgebend sein und überall berücksichtigt werden sollte.

Unsere Generation ist an körperlichen Kräften thatfächlich sehr heruntergekommen und eine Tochter, die mit strotzender Gesundheit, in vollständig normalem Zustande der Schule entlassen wird, gehört leider zu den Seltenheiten. Nervös aufgeregter oder abgesspannt, blutarm und überreizt sind sie fast alle und darum ist nicht die erste Frage: „Wohin mit unseren Töchtern?“ sondern: Was nun beginnen mit denselben?

Den besten Fingerzeig für Beantwortung dieser Frage gibt uns die Natur. Die Pflanze, die den Winter durch im Zimmer geblüht, verlangt ihre Ruhezeit, ebenso, wie der Winter sie denjenigen gewährt, die vom Frühjahr bis zum Herbst unsere Gärten und Auen schmücken. Der sorgliche Gärtner weiß sehr wohl, daß der Pflanze nicht Jahre und Jahre lang dieselbe Erde im Topfe genügt; sie bedarf der Veränderung und des Erlazes ebenso wohl, wie eine zeitweilige Veränderung ihres Standortes und ein Heben und Reinigen ihrer Wurzeln für sie von sichtbarem Nutzen ist.

Was unsere Töchterchen nach gewissenhaft absolvirter Schulzeit also in erster Linie bedürfen, das ist eine Ruhezeit, eine Zeit der körperlichen und geistigen Erholung und, je nach den Verhältnissen des Elternhauses und den speziellen Anlagen der Tochter, gleichzeitig eine Erfrischung des Erdreiches und Reinigen der Wurzeln durch Verpflanzung in einen andern Boden.

In den meisten Fällen bietet ein solch' zeitweiliges Verlassen auffallend günstige Resultate, Resultate, wie sie auch im bestirrteten Elternhause niemals hätten erzielt werden können. Nicht in die Pension oder zur Berufsarbeit gleich nach der Schule, zu neuem aufreibendem Jagen und Eilen nach möglichst weitgesteckten Zielen, nein, laßt sie ausruhen und ausruhend genießen, wenigstens einige Zeit, nicht daß den aufreibenden Arbeiten auf die Prüfungen sofort die Unruhe und Hast der Vorbereitungen für die Abreise folge und neue, noch schwerere Anforderungen an Körper und Geist gemacht werden. Erstarren sollten sie zuerst zu neuer Kraft, bevor ihnen neue Pflichten überbunden werden.

Wir möchten ein Heim besitzen, groß genug, um das Heer der vom jahrelangen Sitzen und Schwitzen auf der Schulbank schwach und nervös gewordenen jungen Mädchen bei uns aufzunehmen!

Wie harmlose Kinder, unbekümmert und sorglos, müßten sie noch eine Zeit lang frei in Gottes schöner Natur sich bewegen, sich in Wald und Flur ergehen und erst mit gestärkten Gliedern und rosigem Wangen möchten wir sie wieder einem neuen Pflichtenkreise übergeben.

Das ist freilich ein frommer Wunsch, der aber — daß sind wir gewiß — in vielen Hunderten von gutdenkenden Frauen- und Männerherzen ein freudiges Echo findet.

Wenn auch für den Einzelnen dieser Wunsch in's Gebiet der Träume gehört, so wird er sehr wohl ausführbar, wenn Viele sich in die Arbeit theilen. Wer für einige Zeit für ein dem Schulstube glücklich entronnenes, der Erholung bedürftiges junges Mädchen ein geruhendes Plätzchen und die nothwendige Liebe zu erübrigen hat, der biete

sich für Aufnahme auf jene Zeit an, wo die Prüfungen überstanden sind und wo der Lenz mit seiner Pracht bei uns wieder Einzug hält.

Mögen die ängstlich rechnenden Eltern ja nicht glauben, daß der um ein halbes Jahr verspätete Eintritt in die Pension für sie irgend ein Opfer bedinge. Körperlich gekräftigt und geistig ausgeruht, wird nachher mit Leichtigkeit das durch das Mittel der Pension angestrebte Ziel erreicht, währenddem manch geschwächter Organismus den Anstrengungen der neuen Anforderungen rasch erliegt, oder es wird jämmerliche Schwäche und oft unheilbares Siechthum der Jungfrau als Beigabe zur erworbenen Bildung mit auf den Lebensweg gegeben, entweder als nothwendiges Patent für die Ehelosigkeit oder als verderbenschwangere Ausstattung für die künftige Ehe.

Uebereilt daher, liebe Eltern, den Eintritt Eurer Töchter in's Pensions- oder Berufsleben nicht, sondern rechnet mit der Gesundheit Eurer Kinder und gönnet ihnen eine nothwendige Ruhezeit, daß sie nachher um so fröhlicher blühen und um so köstlichere Früchte bringen.

Unreife Früchte.

Die Natur bietet, sofern sie auch im nördlichen Europa noch zu milderer Darstellung gelangt, das für den Menschen Brauchbare und Ersprießliche zu richtiger Jahreszeit und in richtiger Form. Sie schafft uns das erste Obst dann, wenn wir Kühlung und einer Erfrischung bedürfen, in der heißesten Jahreszeit nämlich. Sie läßt Körner und Früchte reifen, die auch die härteste Kälte nicht zu zerstören vermag, oder vor welcher wir Menschen sie leicht zu schätzen vermögen. Die Natur bietet uns solch' eine Fülle von Nüssen und Samen mit dem für den menschlichen Körper erforderlichen Del- und Fettinhalt, daß wir bei besserer Aufmerksamkeit und Pflege sehr wenig oder fast gar nicht in das Thierreich nach dergleichen Produkten zu greifen hätten. Die Natur bietet uns Früchte in solchem Maße und in solcher Ueberfülle, daß es uns nur an der gehörigen Selbsterkenntniß mangelt, um in tauenden Familien noch einmal so billig leben zu können, als es gegenwärtig geschieht. Dabei viel reinlicher und gesünder.

Die Natur hat nicht umsonst uns die Nüsse am Baum gegeben, welche gegen den Winter erst reif werden, wo der menschliche Körper Heizungsstoffe, also etwas Fettigkeit verlangt. Sie hat uns nicht umsonst den wundervollen Apfel gegeben, der über Winter dauert und unserer Denkfähigkeit beim Genuße das nöthige Phosphor zuführt. Es würde mancher Bierphilister klarere Gedanken bekommen, mit denen er Noth, Unfrieden, Krankheit von sich und seiner Familie abwenden könnte, wollte er seinen Bieretat streichen und einen andern für Obst einführen. Ein solcher Bierphilister würde mit denselben Mitteln für Alle auf Obst reichen, was er allein ziel- und zwecklos und die Familie vernachlässigend und in immer erhöhtem Maße seinem eigenen Bauche zuführt — wie gesagt, sich selbst und seiner Familie zum Schaden. Mit allerhand frommen Redensarten schmückt es die Menschheit aus, warum sie gerade um die Weihnachtszeit Nüsse mit Vorliebe sich beschafft, nie aber wird es derselben Menschheit klar, warum gerade um diese Zeit uns diese Frucht geboten wird.

Und so mit sehr Vielem. Wir brauchen Alle das Künstliche nicht, um in heißer Jahreszeit unsern Durst zu stillen, wir brauchen keine Selterhallen etc., wenn wir uns um jene Zeit erst gewöhnen wollten, mehr reizlos zu leben, und wenn wir erkennen wollten, warum uns gerade zu jener Zeit die ersten Beerenfrüchte gegeben sind. Statt daß wir dieselben frisch und auch als fast ausreichende Nahrung bevorzugen — weil in heißer Zeit der Mensch lange nicht ein so großes Nah-

rungsbedürfniß hat — statt dessen fabriziren wir allerhand mit Spiritus durchseuchte, die Gesundheit und das Leben zerstörenden Getränke daraus.

Auch im Uebrigen und fast an Allem modelt und künftelt die Menschheit viel zu viel an der Natur herum. Die Natur ist eine vollendete Meisterin, die uns Alles so gibt, wie es zu verwenden gut ist; freilich müssen wir lernen, ihr gehorsam sein, müssen sie richtig verstehen lernen. Warum uns so sehr Vieles in schlechter Form und schlechtem Geschmack, in oft gänzlicher Untauglichkeit und Verfälschung geboten wird, da dürften wir Menschen doch leider selbst viel Schuld daran sein. Wir wollen es nämlich nicht anders und besser haben. Wie viel unreifes Obst, zu früh gepflückte und verdorbene Nüsse werden alljährlich eingeheimst und zu Markt gebracht, so zwar, daß sich die auftritt und Schritt geplagte und überbürdete Polizei auch dieses Artikels schließlich noch annehmen mußte.

Woran liegt das? Die feinere Küche arbeitet jetzt mit allerhand chemischen Hilfsmitteln, mit Surrogaten und theuren Zuthaten; man macht z. B. Nüsse, Stachelbeeren, auch andere Strauch- und Baumprodukte mit einer Verschwendung von Zucker ein, man nimmt die gedachten Früchte in solch' unreifem Zustande, daß der dabei erzielte Gewinn in gar keinem Verhältniß zur Sache steht. Das gewonnene Produkt ist kein Nahrungsmittel, ist kaum noch ein Genußmittel zu nennen, denn es wird mit demselben nichts Anderes als viel Zucker mit ein wenig Fruchtlast gegeben; es ist das ein Luxus, den man unter Umständen auch Verschwendung nennen kann. Dann weiter hat sich die moderne Küche ein Wort angeeignet, bei dessen Anwendung man im vornherein an unreifes Obst denkt. Unsere Hausfrauen sprechen nämlich von „Rochobst“. Bei diesem Wort weiß der Landmann schon, daß er unreifes Obst auf den Markt bringen darf, es ist eben „Rochobst“, das wird, weil in früherer Zeit genommen, besser bezahlt. Verfeinert sich hierin die moderne Küche immer mehr, braucht sie immer mehr künstliche theure Zusätze, statt das Obst durch kurzes Zuwarten von selbst reifen zu lassen, ist schließlich von Jahr zu Jahr immer mehr Nachfrage nach unreifen Produkten, so ist es ganz selbstverständlich, daß Verkäufer hierin ihren Vortheil suchen und nur Waaren zu Markte bringen, die, im Naturzustande genossen, allerdings schädlich sind, die aber auch durch allerhand Zusätze kaum zu einem Genuß, noch viel weniger zu einem Nahrungsmittel geeignet sind. Schließlich bildet sich beim Landmann, beim Produzenten, die Meinung aus, der Städter wünsche gar nichts Ausgereiftes. Ja, er geht einen Schritt weiter und sagt wohl: „Für den Städter ist Alles gut genug!“ So allein ist uns mit der Zeit ein Grund zum Klagen gegeben, ein Vorwurf, der streng genommen keiner ist, oder doch an unserer eigenen Schuld liegt.

(August Krühl.)

Kleine Mittheilungen.

In Radolfzell (am Bodensee) fand am 8. Januar die Eröffnung einer Haushaltungsschule in festlicher Weise statt. Die Anstalt ist in einem stattlichen Neubau gegenüber dem Bahnhofe mietzweise untergebracht und entsprechen alle Räume ihrer Bestimmung.

Der Verein deutscher Lehrerinnen in London zählt bereits über 600 Mitglieder; er besitzt ein eigenes Heim, wo stellenlose Lehrerinnen zweckmäßige Unterkunft und in Fällen von Krankheit beste Verpflegung finden.

In Leipzig besteht eine Speise-Anstalt für Damen; dieselbe befindet sich in den Mittelpunkten der Stadt und dient sowohl für heimische alleinwohnende Damen, als auch solchen, die nur einen Tag oder längere Zeit sich aufhalten. Dasselbst finden auch junge Mädchen billige Pension, bei guter Verpflegung und mütterlicher Ueberwachung.

W. Das Neublau (nicht das unschädliche Ultramarin), welches in der neuesten Zeit zum Bläuen der Wäsche vielfach benutzt wird, kann, wie ein trauriges Beispiel aus Sachsen uns darthut, unter Umständen sehr gefährlich werden. Die Ehefrau des Gutsbesizers H. Krause in Lonzig hatte an der linken Hand, bezw. an dem kleinen Finger derselben, eine bemerkenswerthe, zum Heil offene Wunde. In diese kam bei der Wäsche etwas von dem in's Wasser hinzugeschütteten Neublau; dieses griff die Wunde so an, daß im Verlauf der Arbeit zuerst der betreffende Finger und dann die Hand dermaßen anschwellte, daß die Amputation bereits beschlossene Sache des Arztes war. Die für den nächsten Tag in Aussicht genommene Operation kam nicht mehr zur Ausführung, da noch vorher in Folge eingetretener Blutvergiftung Frau Krause unter großen Schmerzen verschied.

Für die Küche.

Milch-Nudeln. Aus zwei bis drei Eiern, dem nöthigen Mehl und etwas Salz wird ein fester Teig gemacht, dünn ausgerollt und in feine Nudeln geschnitten; hierauf bringt man 1 Liter Milch mit 100 Gramm Butter, 125 Gramm Zucker und etwas feingeschnittener Vanille zum Kochen, rührt die gut abgetrockneten Nudeln hinein, setzt das Gefäß auf einen Dreifuß in den Ofen oder auf gelindes Kohlenfeuer und läßt die Nudeln so lange kochen, bis sie eine hellgelbe Kruste haben, worauf sie mit etwas Milch übergossen und vom Feuer genommen werden. Nach 5 Minuten rührt man sie leicht durcheinander, richtet sie an und bestreut sie mit Zucker.

Semmelnschnitten. Uebrig gebliebenes Fleisch schneidet man mit etwas Schnittlauch, Zwiebeln und Petersilie klein, dämpft es mit zwei Löffeln geriebenem Brod in zerlassener Butter, rührt die Masse mit ein wenig Salz, 1 Ei und zwei Löffeln Rahm zusammen, streicht sie auf Semmel- oder Weckenschnitten, bestreut diese mit Parmesanfäse und bäckt sie langsam in Butter.

Kleine Kuchen. 1/2 Kilogramm Mehl und 1/4 Kilogramm Butter werden zusammengeriehrt, 1/2 Kilogramm Zucker und 2 Eßlöffel gestopener Zimmet zugelegt, aus der Masse mit 3 Eiern ein Teig gemacht und derselbe ausgerollt. Man sticht davon mit einem Trinkglas Plätzchen ab und bäckt dieselben bei rauchem Feuer im Schmalz.

Die leere Wiege.

(Nach dem Englischen.)

Leere, kleine Wiege, theuer bist du mir,
Liegt auch, ach! mein Kleind nimmermehr in dir.
Wo ist jenes Köpfchen mit dem goldig Haar,
Das auf's weiche Kissen hier gebettet war —
Wo die süßen Augen, die mit hellem Blick
Aus dem Bettchen schauten auf der Mutter Glück?
Tret' ich an die Wiege, spricht ein Seufzer schwer:
Du bist leer geworden, trägt mein Kind nicht mehr!
Dort im schatt'gen Haine ist das Hügellein,
Unter seiner Decke ruht der Liebling mein;
Zarte Blumen schmücken jenes kleine Grab
Und die Trauerweide neigt sich tief herab.
Lange, lange ruht so das geliebte Kind,
Doch die Sehnsuchts Thränen nicht getrocknet find;
Immer muß ich weinen, ist das Herz mir schwer,
Daß die Wiege leer ist und mein Kind nicht mehr!

Sprechsaal.

Fragen.

114. Welche Klavier-Schule ist für einen Knaben von 9 Jahren, der die Anfangsgründe erlernen soll, die empfehlenswerthe. Ich probirte schon diejenige von Damm, fand sie aber zu schnell fortschreitend für dies jugendliche Alter, und diejenige von Reiser zu trocken, zu wenig melodios und ansprechend.

B. W.

115. Weiß eine freundliche Leserin einer besorgten Mutter einen guten Rath zu ertheilen für ihren dreijährigen, überaus wilden und lebhaften Knaben, der, nachdem er einige Wochen an Diarrhoe gelitten, wieder angefangen hat, bis 10 Mal des Tages die Hosen zu nässen; das Wasser geht vollständig ohne sein Wissen ab. An Flanelhosen und Leibbände lasse ich es nicht fehlen.

Antworten.

Auf Frage 111: Sehr schmutzige, tannene Fußböden werden mit einer kräftigen Auflösung von Chloralkali so heiß als möglich ausgewaschen.

Auf Frage 112: Man befeuchtet einen Schwamm mit Spiritus oder Essig und wischt das Glas damit ab. Der Schwamm muß mehrmals ausgedrückt und wieder angefeuchtet werden. Dann nimmt man ein weiches und reines, leinenes Tuch, befeuchtet dasselbe mit Bläuepulver, reibt das Spiegelglas damit ein und wischt es mit einem andern reinen Lappen glänzend.

Auf Frage 113: Von den im Winter in der Küche verbrauchten Petersilienwurzeln schneidet man oben den Kopf auf Fingerdicke ab. Diese Stücke stellt man auf den Boden eines tiefen Tellers dicht nebeneinander, so daß sie die Wite des Tellers ausfüllen; dann gießt man so viel Regen- oder Flußwasser hinzu, daß es bis an den Auswuchs der Blätter reicht. Ist daselbe aufgeflogen, so wird frisches Wasser nachgegossen. Nach Verlauf von 10—14 Tagen kann bereits frische und sehr zarte Petersilie davon geschnitten werden. Bemerkte man an dem Wasser im Teller einen übeln Geruch, so nimmt man die Scheiben heraus, reinigt sie und begießt sie wieder mit frischem Wasser.

Nach Kampf zum Frieden.

(Original-Novelle v. E. Greiner.)

Wie oft die Kohlenbäuerin im Laufe der Zeit den Weg zur Todesstätte ihres Mannes auch gegangen war, noch nie war er ihr so schwer geworden wie heute; denn das, was sie mit sich hinauf trug, war etwas Furchtbares, Ungeheuerliches, dessen Gewicht sie fast erdrückte. Das einzige Kind, das theuerste Vermächtniß ihres Sohnes, hatte den elterlichen Namen, der sich, so lange er im Ort existirte, rein und fleckenlos erhalten hatte, ein Brandmal aufgedrückt und ihn zum Gespötte der Leute gemacht. Das war mehr, als die alte Frau tragen konnte, die laut stöhnend mühsam durch den lockeren, frischfallenden Schnee sich Bahn brach, um an Ziele ihrer nächtlichen Wanderung gebrochen in die Knie zu sinken. Heute war es weber das sanfte Säufeln, noch das majestätische Raufchen, womit sonst die dunkeln Tannen des Waldes Barbaras Zwiepsprache mit dem Geißt des geliebten Mannes begleiteten; sturmgepeitscht wogten die dunkeln Aeste wie kämpfende Riesenarme durch die Luft und schleuderten die stets sich erneuernde Schneelast weit von sich. Barbara achtete es nicht. Das nächtliche Sturmgeheul war ja das richtige Accompanement zu der Melodie, die in ihrem Innern flutete und die jetzt in abgebrochenem Rhythmus auf ihre bleichen Lippen trat. „Steffen — Steffen — hörst Du mich droben durch den brausenden Wind? Ich bin da — heute am heiligen Weihnachtsabend, an dem wir sonst, glücklich wie die lieben Engel im Himmel, unserem Vublen den Christbaum angezündet: Weißt Du noch, wie er gejubelt, als er das Pferd sah, das Du ihm ausgehäumt? Aber das ist lang her — lang. Das Pferdel steht noch daheim, aber der Reiter ist fort — wie Du auch fort bist. Ihr Beide sind nimmer wieder kommen; das Bärbeli aber — das ist wieder kommen — schier heute am heiligen Christabend. Warum ist sie nicht auch fortgeblieben? Steffen — das Bärbeli hat ihren braven Eltern Schimpf und Schande angethan — und Dir und mir dazu. Doch euch Todten kümmert's halt nit, was den Lebenden das Herz abfrisht. Aber glaub's, Steffen, das ist der Nagel zu meinem Sarg. Wenn ich nur schon drin läg' und Alles überstanden hätt', denn die Schand' und den Spott der Leut' ertrag ich nit. Daß sie mir mein Unglück vorwerfen, hat mir nix verschlagen; hab's ihrer Dummheit zu gut gehalten und meine Kopf so hoch getragen wie immer; denn ich war mir keines Unrechts bewußt. Aber jetzt, Steffen, jetzt, wo's die Menschen einen Grund haben, mir aus dem Wege zu gehen und mit Fingern auf mich zu weisen —“

Ein lautes Stöhnen entrang sich der gequälten

Brust und die Finger gruben sich unter dem zurückgeschobenen Kopftuche wild in die gebleichten Haare. Pflözlich sprang sie in die Höhe, hob die Hände über dem Haupte hoch zu dem dunkeln Nachthimmel auf und rief mit erschütternder Stimme: „Steffen, ich fleh' zu Dir in dieser Stund', schau herab und gib mir ein Zeichen, ob ich das Bärbeli im Haus behalt' — in Deinem und meinem ehrbaren Haus — oder ob ich ihr die Thür weis' und mir das Wiederkommen verbit!'“ Es war ein graufiges Bild, das zu dieser Stunde und in dieser Umgebung die furchtbar erregte Frau bot, die, jeden Nerv auf das Höchste angepannt, angstvoll auf die ersehnte Antwort lauschte. Doch Alles blieb still. Selbst der Sturm, als habe er sich heiser gebrüllt, hatte sich plötzlich gelegt und was von lebenden Wesen im Walde hauste, das schwiege, wohl erschreckt von der lauten Menschenstimme zu so ungewöhnlicher Stunde. Barbara ließ die Arme sinken. „Warum hast keine Antwort für mich?“ frug sie grollend, indeß ihr Auge durch das nächtliche Dunkel den Himmel suchte. Da zuckte es mit einem Male in ihren Zügen auf; ihr Fuß trat um einen Schritt hervor und die Hände über der Brust faltend sagte sie halbblut im Tone der Ergebung: „Ja, ja, ich verteh' schon, was Du meinst; und wenn Du's willst, so soll mir's Recht sein.“

Dann schlang sie die Arme fest um das beschneite Kreuz, wie man eine geliebte Gestalt umschlingt, so daß der daran aufgehängene Kranz von Tannenreis rascheln zur Erde fiel, und brach in lautes Schluchzen aus.

Welcher Art wohl die Antwort gewesen, die Barbara aus dem geheimnißvollen Jenseits erhalten? Es ist ein uralter Volksaberglaube, daß sich in den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und dem heiligen Dreikönigstag ungewöhnliche Dinge begeben, aus denen sich die Ereignisse der zwölf Monate des neu beginnenden Jahres herausdeuten lassen; hatte die Kohlenbäuerin wohl solch eine mysteriöse Erscheinung gehabt, welche Hamlet's bekannte Worte rechtfertigt: „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erden, von denen sich euer Schulweisheit nichts träumen läßt!“

Nun, ein Wunder war es jedenfalls gewesen, welches sie mit ihren scharfen Augen geschaut, wenn auch so ein alltäglicher im Reiche der Schöpfung, daß die meisten Menschen es völlig gedankenlos anschauen, ohne den geringsten Nervenitzel dabei zu verspüren: droben am nächtlichen Firmament war plötzlich ein Stern sichtbar geworden, der wie ein liebes Menschenauge, in dem eine Thräne der Rührung zitterte, aus den dunkeln Schneewolken hervorleuchtete. Das war Steffens Auge, das die in ihrem Ohrgefühl tödtlich verletzte Frau zu Milde und Versöhnung mahnte.

Und Barbara war seit vierzig Jahren gewohnt, jedem Wink, aus dem sie sich den Willen des Verstorbene herausdeutete, unbedingt zu gehorchen, und so gab es auch jetzt in ihrer Brust kein Schwanken mehr zwischen verzeihender Liebe und strafendem Zorn.

Eilig schritt sie den Weg, den sie gekommen, zurück, fest entschlossen, dem zu erwartenden Gespötte der Nachbarn muthig die Stirne zu bieten. Mit kräftigem Rucke schob sie, daheim angekommen, den Kiegel zurück und trat in die Stube. Sie war leer. Barbara war es plötzlich, als ob eine eiskalte Hand nach ihrem Herzen kralle. Die Kniee bebten ihr unter der aufsteigenden Ahnung eines noch unbekannteren Furchtbaren Etwas und sie mußte sich erst einen Augenblick auf den zunächst stehenden Stuhl setzen, bevor sie, einem Impulse folgend, die Thür zu der anstoßenden Kammer öffnete. Dort in dem Bett, welches Bärbeli zur Ruhestatt gebient, bis sie vor Jahr und Tag nach der Hauptstadt gezogen war, lag sie auch jetzt. Doch das war nicht mehr das Bild lieblicher Unschuld, das sie damals geboten, wenn sie mitten im Nachtgebet mit einem Lächeln auf den Lippen entschlummert war. Das Bärbeli, welches heut in den hochaufgethürmten Kissen lag, war eine wachsbliche, abgezerrte Frauengestalt, die die durch-

sichtigen Hände auf der schwach athmenden Brust gefaltet hielt. Barbara stieß einen Schrei aus, als sie das Licht der Lampe auf das entstellte Antlitz fallen ließ. Von diesem unwillkürlichen Schreckenslaut erwacht, schlug jetzt das Mädchen die Augen auf, um, nachdem sie sich staunend in dem kleinen Raum umgesehen, den Blick forschend auf der alten Frau ruhen zu lassen, die in sich zusammengebrochen auf einer neben dem Bett stehenden Lade Platz genommen hatte. „Großmutter“, hob sie mit schwacher Stimme an, „ich seh's, daß der Sel'ge nicht dawider ist, wenn ich mich heut' Nacht hier ausruh'. Wenn ich für meine Schuld die Straf' verbüßt und in den lieben Himmel darf, will ich's ihm danken und ihn recht schön von Dir grüßen.“

Die Alte fuhr, wie von einem schmerzhaften Stich getroffen, in die Höhe. „Was reißt vom Grützen!“ herrschte sie die Enkelin an, „ich bin eine alte Frau, die, will's Gott, nicht weit mehr in die Gruben hat; Du aber bist ein junges Ding und hast noch einen weiten Erdenweg vor Dir, bevor Du an den Himmel zu denken brauchst.“

Das Mädchen hob den Kopf. „Hast Recht, Großmutter, ich darf ja noch nicht an's Sterben denken, so gern ich's auch möcht', sondern muß wohl leben für mein Kind, das arme Ding, das sonst nicht Vater, nicht Mutter hat. Morgen in aller Früh', eh' noch ein Mensch im Dorf mich gewahr worden, hab' ich mich schon wieder aufgemacht, um mir eine gute Stell' zu suchen. Und glaub's, Großmutter, ich find' eine. Würd'ft Dich schön wundern, wenn Du sehen thätst, was ich bei der Gnäd'gen drin in Mäunchen Alles gelernt hab'! Und arbeiten will ich gewiß für mein Kind, bis mir das Blut unter den Nägeln hervorströmt.“

Die Mattigkeit, mit welcher die Sprecherin in die Kissen zurück sank, stand im grellen Widerspruch mit dem energischen Vorhaben von Arbeit und Wanderschaft. Barbara aber war aufgegrungen und durchmaß jetzt mit weiten Schritten den kleinen Raum. „Was ist's mit dem Kinde?“ frug sie finster, indem sie dicht an die Enkelin herantrat und ihr scharf in das Gesicht sah.

„Das Kind“, entgegnete diese mit Anstrengung, „ist fünf Stunden von hier, in Altendorf, wo ich der Kugelbäuerin — nachdem die Gnäd'ge mich fortgeschickt — ein Vierteljahr umsonst gedient — damit sie mich behalten sollt — bis meine Stund' kommen thät; — denn Dir, Großmutter, hätt' ich mich — in meiner Schand' — nimmer vor Augen getraut.“

„Unsel'ge Dirn“, brach diese jetzt in nicht mehr zu bekämpfenden zornigen Schmerz aus, „warum hast Du mir das angethan! Hab' ich etwa noch nicht genug getragen im Leben, daß Du zum Unglück auch noch den Schimpf auf mein graues Haupt lab'ft? Schau', erwidern thät' ich Dich mit diesen meinen Händen, wenn's der Sel'ge nicht anders wollt! Ach, unser guter Nam'; unser guter, ehrlicher Nam'!“ Bärbeli haschte zitternd nach der Hand der fassungslosen Greisin, doch es gelang ihr nicht, sie zu erfassen. „Großmutter“, flehte sie, „gib Dich zufrieden; kein Mensch im Ort erfährt ja ein Sterbenswörtel von der ganzen Sach'. Die alte Kindsfrau, bei der das Würmel vor ein paar Tagen geboren, behält's bei sich, und Du, Großmutter, schau'st wohl ab und zu einmal nach, wenn ich fort bin. 's ist so ein herzig Ding mit schwarzen Augen und kraushaar, wie sie die Großmutter gehabt haben muß, als sie noch ein klein's Kindel war.“

Die junge Mutter fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Schau“, fuhr sie dann nach einer Pause fort, „hätt' Dir ja gar nix davon zu sagen gebracht; aber ich konnt's halt nicht über's Herz bringen; und weil ich so eine närrische Sehnsucht hatt' nach der Großmutter und der Heimath, so bin ich halt erst noch einmal herkommen, bevor ich wieder in die Welt hinaus geh'. Kömmt' mir nur sagen, daß Du mir verzeihen thätst, so wär' schon Allens gut, und ich kömmt' ruhig —“

„Was verlangt, verzeihen sollt' ich?“ fuhr die Alte auf, „Du hast nix zu verlangen, gar nix;

ich aber verlang' zu wissen, wer der Glende ist, der Dich und mich in Schande und Jammer gebracht hat! Glaub's, ich find' ihn, und wenn er sich auch in der tiefsten Erdenkchacht oder auf die höchste Felszspitze versteckt haben thät! Und wenn ich ihn hab', wenn ich ihn hab', Bärbeli, dann soll er die Kohlenbäuerin kennen lernen, die den Schürbaum zu führen versteht, wie ein Mann!“

Die dunkeln Augen der Sprecherin leuchteten in unheimlichem Feuer und um den noch vollständig mit weißen Zähnen besetzten Mund spielte ein grausiges Lächeln. Bärbeli drehte furchtsam den Kopf zur Seite. Ernst und streng war die Großmutter immer gewesen, aber solch' einer wilden Leidenschaft fähig hatte sie dieselbe noch nie gesehen und eine namenlose Angst erfaßte das Mädchen bei der entsetzlichen Vorstellung, daß die alte Frau ihre fürchterliche Drohung einmal wahr machen könne. „Wirft's nun endlich sagen, wie er heißt, der Schurke, und wo er daheim ist?“ frug drohend die Bäuerin; „ich, Deine Großmutter, der Du an Eternstatt Gehorjam schuldig bist, will's wissen!“

Bärbeli schüttelte den Kopf. „Laß gut sein“, flehte sie, „ich jag's doch nimmermehr! Hab' ihn auch heute noch lieb, so lieb wie in der ersten Stund', und Du selber, mein' ich, weißt, was es heißt, Einen lieb haben; trägt Du doch noch bis heut' die Trauer um den Todten!“

Die Alte lachte bitter auf. „Ob ich die Lieb' kenn', Dirndel? Ja, die kenn' ich und der Sel'ge hat sie auch gefannt; und eben deswegen, weil wir uns lieb gehabt, wie selten zwei Menschen auf Erden sich lieb haben, darum hätt' sich auch lieber Jedes von uns das Herz ausgerißen, als daß das Eine dem Andern ein Haar gekrümmt hätt'. Dich aber hat Keiner lieb gehabt, glaub's Deiner alten Großmutter, die 's versteht; denn was man lieb hat, das acht' man auch und hält's hoch und werth wie ein schönes Edelgestein. Und wenn er Dir's zehn Mal gesagt und geschworen hat, so hat er's gelogen, und wenn Du's geglaubt hast und heut' noch glaubst, so bist halt ein dumme einfältigs Frauenleut, das es nit besser verdient, als daß die Menschen mit Fingern darauf weisen. Ach, warum hab' ich Dich von mir gelassen! warum hab' ich's gethan! Nun ist die Ehr' hin und der gute Nam', und die Schand' macht mich halb verrückt!“

Und wirklich schien es, als ob der Verstand der Bäuerin gelitten hätte; denn sie ergriff plötzlich das Mädchen an den aufgeschwollenen Flechten und zog die laut Aufschreiende daran in die Höhe. „Den Namen will ich wissen, den Namen“, schrie sie der Zammernden zu, „jag' mir den Namen oder ich vergef' mich —“ Sie hob drohend die harte Hand zum Schläge empor; doch in dem nämlichen Augenblick ging in den geängstigten Zügen des unglücklichen Mädchens eine rasche Veränderung vor und die verglasten Augen mit dem Ausdruck des Entsetzens auf die leidenschaftlich erregte Frau gerichtet, sank sie schwer in die Kissen zurück. Barbara stand ein paar Minuten regungslos. Dann bückte sie sich horchend über die Daliegende, um mit dem Mark erschütternden Schrei: „Allmächt'ger, das hab' ich nit gewollt!“ über einer Leiche zusammen zu brechen.

(Fortsetzung folgt.)

Universal-Thermometer

(nach Fürst)

zur Messung der Temperatur der Außen- und Stubenluft, des Körpers und des Bades.

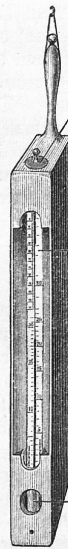
Für die exakte Ausführung häuslicher Gesundheits- und Krankenpflege ist ein Vertrauen in dem Thermometer von größter Bedeutung. Die bestimmen, durch das Thermometer gewonnenen Zahlen sind für einen genau beobachtenden Laien von viel höherem Werth, als die annähernden, unsicheren Schätzungen.

Das Haupthinderniß für Verallgemeinerung der in hygienischer Hinsicht so wichtigen Thermometer war bisher der Kostenpunkt. Wenn man allen Anforderungen gerecht werden wollte, mußte man 3, oder mindestens

2 Thermometer besitzen, ein Stuben-Thermometer oder Bade-Thermometer und ein Kranken-Thermometer.

Hier eine Abbildung zu schaffen, alle drei Zwecke in einem handlichen, billigen Instrument zu vereinen, diese Aufgabe hat Herr Doc. Dr. med. Fürst zu Leipzig mit einem einfachen, aber höchst nutzbringenden neuen Thermometer gelöst. Der Name Universal-Thermometer* erhebt in Anbetracht der vielseitigen Verwendbarkeit dieser Neuierung gerechtfertigt.

Fig. 1.



Das Universal-Thermometer unterscheidet sich an Größe und Gestalt nicht von dem üblichen Kranken-Thermometer. Das Quecksilber-Gefäß ist cylindrisch, um die Mastdarm-Messung bei kleineren Kindern zweckmäßig zu erleichtern. Die Quecksilber-Säule hat jedoch — und darin liegt das Wesentliche — eine verchiedene Dicke, von unten bis hinauf zu 35,0 Cels. ist sie stärker, von da bis aufwärts dünner. Dadurch rücken die Grade innerhalb derjenigen Region der Wärme-Skala, die bei der Körpertemperatur in Betracht kommt, der Art auseinander, daß die Einteilung in Zehntel ermöglicht ist, ohne daß das Thermometer eine ungebührliche Länge erhält, während die darunter befindliche, hauptsächlich für Stuben- u. Bade-Thermometer bei uns gebräuchliche Raumur-Skala, bei der es sich nur um ganze

Grade handelt, in Folge der größeren Dicke des Quecksilberfadens genügend Platz findet. Die obere Grenze der normalen Temperatur ist mit einem rothen, die untere mit einem blauen Strich bezeichnet.

Bei der Verwendung zur Messung der Badewasser-Wärme wird das Thermometer durch eine Oefnung von oben (Fig. 1. o) in die Holzbohle gesteckt, was dadurch ermöglicht ist, daß der Griff dieser Hülse nach rückwärts verlegt wurde.

Mit dieser Holzbohle an der Wand aufgehängt, kann das Universal-Thermometer auch als Stuben-Thermometer dienen. Es ist ausdrücklich darauf Rücksicht genommen, daß diese Halbhülse einfach und praktisch, ohne jede komplizirnde vertheuernde Vorrichtung nur aus einem Stück Holz herzustellen, also billig ist. Das Universal-Thermometer, das nicht mehr kostet als ein übliches Kranken-Thermometer, aber viel mannigfachere Verwendung gestattet, kommt demnach einem Bedürfniß der häuslichen Hygiene entgegen.

Anleitung zur Messung der Körpertemperatur.

Die Messung in der Achselhöhle: Die Achselhöhle wird gut ausgetrocknet. Dann legt man das Thermometer so in die Achselhöhle, daß es rings von der Haut derselben (nirgends von Wäsche oder von der Luft) umgeben ist. Der Arm wird sanft an die Brust angedrückt erhalten. Nach genau 10 Minuten überzeugt man sich durch wiederholtes, sorgfältiges Controliren bei guter Beleuchtung (wenn nöthig unter Zuhilfenahme eines Vergrößerungsglases), ob das Quecksilber völlig in Ruhe gekommen ist. Ist dies der Fall, so notirt man sofort die Temperatur genau (auch die Zehntel) und nimmt dann das Thermometer vorsichtig heraus.

Bei der Mastdarm-Messung, die sicherer auszuführen ist, genauer der Körpertemperatur entspricht und meist um einige Zehntel höhere Temperatur ergibt, als die der Achselhöhle, verfährt man ganz entsprechend, nur daß man ein laues Wasserlöffelchen vorauswirkt, den erwärmten Quecksilberbehälter mit Mandelöl bestreicht und das Thermometer 3 Centimeter hoch einführt. Das Ablesen kann hier meist schon nach 5 Minuten erfolgen. Im Uebrigen verfährt man wie bei der Achselhöhlenmessung.

F F sind die Fenster, welche wie bei andern Badethermometern die Befüllung und Beschichtigung ermöglichen.

Nach Wunderlich („Das Verhalten der Eigenwärme“ 2c.) sei noch beigefügt, daß die normale Temperatur zwischen 36,5 und 37,5 liegt. Auch ein Steigen bis 38,0 oder ein Sinken auf 36,0 ist noch nahezu normal.

Nach aufwärts zu pflegt man ein Steigen bis 38,5 als „leichte Fieberbewegung“, bis 39,5 „mäßiges Fieber“, bis 40,5 als „beträchtliches Fieber“ zu bezeichnen. „Höchstes Fieber“ ist ein Ansteigen der Körpertemperatur bis etwa 42,0. Sinkt andererseits die Temperatur bis auf 35,0, so ist dies ein „mäßiger Verfall“. Ein Sinken bis auf 33,5 deutet auf „tiefen Verfall“.

Davos-Platz.

F. Martini.

Fig. 2.



Briefkasten der Redaktion.

Solitudo Thun. Um dem unerwünschten und biternen Brüten der Hühner zu begegnen, verabsieht man denselben Platina in homöopathischer Dosis und isolirt die betreffenden Thiere für 1-2 Tage. Kleingedrückte Eierchen dem Futter beigemischt vermindert ebenfalls die allzuoft auftretende Brutluft der Hühner. — Ihrem weitern Wunsche werden wir mit Vergnügen entsprechen.

Marg. S. in S. Das amoncirte Mittel haben wir nicht selbst geprüft. Wollten wir alle Artikel, die in unsern Blättern empfohlen werden, selbst prüfen, so bliebe uns keine Minute Zeit für andere Arbeit übrig und wir wären genöthigt, einen Chemiker extra zu besolden. Wir prüfen nur diejenigen Artikel, die uns zu diesem Zwecke zugeandt werden, und können natürlich auch nur über diese ein eigenes Urtheil haben.

Fr. M. B. in A. Da sehr viel Anmeldungen auf das bewusste Inzerat eingegangen sind, so ist ein Erfolg fraglich; eine Beschreibung im Blatte Ihrerseits würde Ihnen das Nothwendige unzweifelhaft zuführen.

Mad. M. K.-S. in A. Stalien. Ihre freundlichen Wünsche verdanken wir bestens, ebenso Ihre Sendung, die dankend quittirt ist. Frage 1, 2 und 3 wird mit „Nein“ beantwortet. Das Gewünschte wird Ihnen gerne zugeandt. Freundliche Grüße!

Elise L.-B. in A. Es scheint ein Irrthum obzuwalten. In die vielen Schweizerblätter erschienene Reklame: „Noch fehlte bisher unsern Schweizerfrauen eine eigene, billige und zugleich gute Modenzeitung, die hauptsächlich den Bedürfnissen des großen Mittelstandes Rechnung trägt etc.“, geht keineswegs die in St. Gallen erscheinende „Schweizer Frauen-Zeitung“ an. Zu unserer Tugend würde es nicht stimmen, den einfachen und praktischen Schweizerfrauen ein Modeblatt zuzueignen, das die unfeinlichsten Toiletten und überaus prächtigen Geschmackslosigkeiten folportirt. Diese ungenügende Widmung an die schweizerische Frauenwelt hat indeß weder bei den Männern noch bei den Frauen ein dankbares Echo gefunden. Wenn das die wirklichen „Bedürfnisse“ unseres großen Mittelstandes sind, dann wäre es wohl begründlich, wenn alle Männer sich verschwören würden, solche Bedürfnisse unter keinen Umständen mehr befriedigen zu wollen. Dieses „Schweizerische“ Modeblatt, für welches obige Reklamen systematisch eingerückt sind, wird in Leipzig gedruckt und unter verschiedenen Titeln in beliebiger Zahl an die Verleger anderer Blätter laufsweise abgegeben; eine solche Gelegenheit wurde auch uns angeboten, wir haben aber diese Offerte grundsätzlich von der Hand gewiesen. Dieses eigentliche Modeblatt ist also nichts weniger als ein schweizerisches Produkt, sondern es wird daselbe vom Auslande her importirt und aber den „Gutmüthigen“ unter den Schweizerfrauen gleichwohl als vaterländische Speise vorgelegt. Keine Hezerei — nur ein bisschen viel Vertrauen auf erworbene Buchhändlerflugelei!

Es sind uns verschiedene Exemplare dieser „Modenzeitung für Schweizerfrauen“ mit Randbemerkungen zugeandt worden; wir treten Ihnen einige derselben gerne zur Einsicht ab.

Fr. A. Simson. Herzlichen Dank für Ihre freundliche Sendung.

Fr. M. Weber in E. Einem Briefe vorangehend den herzlichsten Dank für die freudige Uebersendung; wir werden bald möglich mit Gleichem erwidern. Ihr Wunsch soll gerne erfüllt werden.

Fr. M. Sp. in L. Wie Ihr Brief uns so herzlich erfreut hat! Die Sache verhält sich wirklich so, wie Sie vermuthet haben, und soll nun auch Ihrem Wunsche gemäß mit einem Exemplare unseres Blattes versehen werden und mögen Sie selbst uns eine geeignete Adresse Ihres Bekanntkreises bezeichnen. Unsern herzlichsten Gruß!

Fr. S. in B. Es macht uns großes Vergnügen, Ihnen dienen zu können. Erfreuns macht es uns jederzeit Freude, zu vernehmen, daß unser Blatt die Runde macht, und wir ersehen so gerne, wenn wir wissen, daß etwa ein herziger kleiner Sprößling auf dem Schooße der Mutter einen Zipfel der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in's Mäulchen gesteckt, oder die Kraft seiner niedlichen Fingergelien am knisternden Papiere erprobt hat. Und zweitens ist es ja für uns sehr schmeichelhaft, zu wissen, daß das Blatt nicht nur gerne gelesen, sondern auch aufmerksam und eingehend wird. Der untröstlichen Unbekannten unsern Gruß! Ihre Mehrzählung in Marken verdanken wir bestens.

Sie haben Recht, wir haben ganz bedeutende Auslagen für unberechnete Franaturen, doch nehmen wir allezeit an, es begründet sich dies auf Unkenntniß oder Vergeßlichkeit und rechnen deshalb da nicht streng. Ihre freundlichen Wünsche erwidern wir in gleicher Weise und entbieten Ihnen freundliche Grüße!

A. B. in B. Die Sendung haben wir nicht gerne wieder retour erhalten und wir verwenden solche so lange zu keinem andern Zwecke, bis die Angelegenheit ihre Erledigung gefunden hat. Die Nacharbeit dauert oft wieder bis zum dämmernden Morgen — es läßt sich nicht ändern und es geschieht mit viel Geduld und Freude. Herzliche Grüße auch an die Freundin.

Fr. S. A. in B. Ihre Anmeldung haben wir mit Vergnügen notirt; solche Kräfte sind allezeit willkommen. Die notwendigen Belege senden wir Ihnen ehestens zu. Ihre freundlichen Wünsche bestens erwidern, senden wir Ihnen beste Grüße!

Fr. G. W. in B. Das Gewünschte wird mit Vergnügen besorgt und für das eingesandte Material unsern besten Dank; ist schon theilweise in Benutzung.

Briefkasten der Expedition.

G. B.-M. in A. „Ich denke Dein“ kostet Fr. 7. 20 franko.

A. C. W., Philadelphia. Ihr Abonnement kostet bis Ende 1883 1/2 Dollar; wünschen Sie 1884 fortzusetzen, so beträgt das jährliche Abonnement bei Francoporto 2 Dollars.

An verschiedene ausländische Abonnenten. Das Porto beträgt für alle im Weltpostverein liegenden Staaten 5 Cts. per Nummer. Die noch ausstehenden Abonnements von früheren Terminen werden am besten per Mandat einbezahlt. Nachnahmen kosten zu viel Porto.

Neue Abonnenten

auf die Schweizer Frauen-Zeitung pro 1884

sind bestens willkommen. Nr. 1 und 2 werden nachgesandt.

Die Expedition.

Elegante

Einbanddecken

für die Schweizer Frauen-Zeitung, in braun mit Silbertitel, in grün mit Goldtitel, sind wieder vorrätthig bei der Expedition. Preis Fr. 1. 75 (franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. —).

Verloren gegangene Nummern werden gratis nachgeliefert.

Inserate.

Jedem Ankunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Schriftliche Offerten werden gegen gleiche Taxe sofort befördert.

1639] Eine Tochter gesetzten Alters, aus braver Familie, sucht Stellung in einem feinem Hause. Sie wäre im Stande, sämtliche feinere Damentoilette anzufertigen, besonders Modebranche, würde aber, da ihr das fortwährende Sitzen gesundheitshalber nicht zusagt, gerne etwas leichtere Hausgeschäfte dazu übernehmen. Ansprüche bescheiden, sie sieht mehr auf freundliche Behandlung. Eintritt nach Wunsch. — Offerten sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Für eine sechszehnjährige, bescheidene Tochter braver Eltern (evangelisch, mit guter Schulbildung) wird auf 1. Mai bei ehrenwerther Familie in der französischen Schweiz Stellung gesucht als Stütze der Hausfrau. Lohn wird nicht beansprucht, dagegen familiäre Behandlung. [1635 Gefällige Offerten sind unter C B Nr. 1635 postlagernd Frauenfeld zu richten.

Gesucht:

In einen Gasthof im Klettgau eine ordentliche Tochter mit gutem Charakter und freundlichem Benehmen zum Serviren und Besorgen leichter Hausgeschäfte, unter Zusicherung guter Behandlung. Ohne gute Zeugnisse sind Anmeldungen unnütz. Gefällige Offerten beliebe man an die Exped. dieses Blattes zu richten. [1631

Pension.

1634] Une honorable famille de la Suisse Romande recevrait deux ou trois jeunes filles pour apprendre le français et suivre les excellentes écoles secondaires de la ville. Vie de famille confortable. Surveillance soignée des préparations scolaires. Instituteur diplômée dans la famille. Prix 1000 frs. Facilités pour leçons de musique, peinture et anglais. Référence: Messieurs les pasteurs Schmidheini, Chaux-de-fonds; Contesse, Locle; Docteur Trechsel, Locle. Adresse: Mesdames Bock Bergson, Locle. (c 273 X)

1638] Für eine intelligente brave Tochter aus gutem Hause, die deutsch und französisch spricht, wird Engagement gesucht in guter Familie oder in einem Laden. Offerten an die Expedition d. Bl.

Eine feingebildete Tochter (evangelischer Konfession), von noblem Charakter, findet in einer kinderlosen Familie als Gesellschafterin und leichte Stütze der Hausfrau angenehme Stellung. Photographie erwünscht. [1616 Offerten unter Chiffre R S 1616 befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

In einer achtbaren, gebildeten Familie des Kantons Neuenburg finden noch eine oder zwei junge Töchter Gelegenheit, die französische Sprache, die weiblichen Handarbeiten und die Besorgung des Hauswesens zu erlernen. Gute Gelegenheit für jede wissenschaftliche Fortbildung ist ebenfalls geboten. Sorge für die Gesundheit und Pflege eines frohen, christlichen Familienlebens. Beste Referenzen stehen zu Diensten. Preis Fr. 650 per Jahr. [1621

Stelle-Gesuch.

Ein junges, gebildetes Frauenzimmer sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder zur Ertheilung von Unterricht an Kindern in den Anfangsgründen der Schulfächer oder, weil bewandert in der Krankenpflege, zu einer kranken Dame. Anmeldungen unter Chiffre A Z 1625 nimmt entgegen die Exped. d. Bl. [1625

1608] Eine junge Wittve, von ruhigem, solidem Charakter, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, sucht eine etwas selbständige Stelle als Haushälterin oder als Hülf zur Kindererziehung. Gewissenhafte Pflichterfüllung würde sie sich zur Ehrensache machen. Bedingungen nach Uebereinkunft. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

1618] Eine achtbare Familie im Kt. Zürich wünscht ein Kind in Pflege zu nehmen, sei es in zartestem Alter oder grösser. Gewissenhafte und liebevolle Pflege wird versichert. Die besten Empfehlungen stehen zu Diensten.

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Weimar.

Beginn eines neuen Kurses: Ostern. Gründlicher Unterricht. Prospekt gratis. Nachweis von Kindergärtnerinnen u. Familien.

Minna Schellhorn, Schülerin Fr. Fröbel's.

Ozon liquid parf.

Flüssiger, Waldluft enthaltender Sauerstoff! Jedem, dem stets frische Luft Bedürfniss, unentbehrlich; für Krankenzimmer eine Wohlthat. Dieses neueste auf electrochemischem Wege dargestellte Präparat, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, ist zu beziehen per Flacon à Fr. 1. 50, nebst Zerstäuber, von [1646Z] 1610] Apotheker Wichert, Rheinfelden.

1617] Es wird für ein kräftiges 13-jähriges Mädchen in einer einfachen evangelischen Pension oder bei einer Kleidernäherin der deutschen oder französischen Schweiz Unterkunft gesucht, wo sie neben Verrichtung leichter Hausgeschäfte noch einige Lehrstunden nehmen könnte. Unter Umständen würde bis gegen Fr. 300 Kostgeld bezahlt.

Ein starkes Mädchen von dem Lande, das noch nie gedient hat, wünscht eine Stelle zur Nachhülfe der Hausgeschäfte. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen. [1636

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— St. Gallen. —

Reichhaltigstes Lager

in fertigen [1637

Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation

sämmtlicher Knaben-Garderobe

für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst.

Auswahlungen franco.

Ausgelassenes [1633

Koch- und Bratfett

Extra Qualität à Fr. 1. 80 Prima à Fr. 1. 60 per Kilo netto, bei mindestens 12 1/2 Kilo franko in Eilfracht. Verpackung frei. — In Kübelchen von 4 Kilo netto franco per Post zu Fr. 8. — und Fr. 7. — J. Finsler im Meiershof, Zürich.

Diplome.

Académie nationale, agricole, manufacturière et commerciale [1424



1882 PARIS 1882 1883 ZÜRICH 1883

Trunksucht

ist heilbar. Gerichtlich geprüfte Atteste beweisen dies. Herr E. A. in B. schreibt: „Im Februar 1880 wandte ich mich an Sie wegen einem Mittel gegen Trunksucht für einen Freund und hat sich das Mittel auf das Glänzendste bewährt, wofür ich Ihnen meinen und des Freundes nebst Familie besten Dank ausspreche.“ Wegen näherer Auskunft und Erlangung des Mittels wolle man sich direkt wenden an Reinhold Retzlaff, Fabrikant in Dresden 10 (Sachsen). (MDR.8041L) [1440

„Singer“-Nähmaschinen,

die besten und billigsten für Familie und Atelier, empfiehlt in grösster und reichster Auswahl und wirklicher Garantie [1628]

Company Singer von New-York.

Niederlagen in der Schweiz:

- Aarau, Rathhausgasse 47.
- Basel, Marktplatz 7.
- Bern, Christoffelgasse 7.
- Biel, Bahnhofstrasse 89.
- Chaux-de-Fonds, rue des Arts 21.
- Chur, Kornhausplatz 278.
- Genf, Boulevard du Théâtre 4, Rue de Hesse 14.

NB. Jede ächte „Singer“-Nähmaschine trägt auf dem Arm und dem Gestell links u. rechts



- Freiburg, Grande Rue 54.
 - Lausanne, avenue du Théâtre
 - Luzern, Theaterquai 381.
 - Neuchâtel, place du Port 2.
 - St. Gallen, Brühlgasse 9.
 - Vevey, rue du Léman 1.
 - Winterthur, Neumarkt 529.
 - Zürich, Bahnhofstrasse 66.
- nebenstehende Fabrikmarke und den Namen „Singer“ in Worten.

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art

mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849

Gegründet 1849



Die beste Chocolate
A. MAESTRIANI
ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolate
A. MAESTRIANI
ST. GALLEN (Schweiz).

Cacaopulver

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.

Gegründet 1849

Gegründet 1849

Knabenkleider

(nach Mass oder Muster) verfertigt stets nach neuesten Modellen und Journalmustern prompt und billigst

1630] L. Stahel-Kunz, Lintheschergasse 25, Zürich.
Stoffe werden zum Verarbeiten angenommen.

(O 3030 L)

Lausanne-Ouchy.

1560] Madame Gaudin-Chevalier aux Jordils sous Lausanne reçoit dans son pensionnat des jeunes demoiselles qui désirent se perfectionner dans les langues modernes. Prix modérés et références de premier ordre.

VAN HOUTEN'S

reiner, löslicher

CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.

Fabrikanten C. J. VAN HOUTEN & ZOON

979] (M à 349/3 B)

in Weesp, Holland.

Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

1602] Von verschiedenen Seiten ermuntert, ein

Dépôt von Artikeln zur Krankenpflege,

wie Irrigatoren, Schienen, Bettschüsseln, Drahtkörbe, Specula, Eisbeutel, Luftkissen etc. einzurichten, empfehle ich mich Ihnen höflich bei Bedarf in solchen Gegenständen.

Ausser verschiedenen chirurgischen Gummiwaaren für Kranke, Wöchnerinnen und Kinderpflege halte ich auch die beliebten Verbandstoffe der Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen vorrätig und es sind auch die hygienischen Aufsaugekissen für Damen stets auf Lager.

Ich werde mich bestreben, allen Wünschen möglichst zu entsprechen und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau C. Schäfer-Lehmann, Goldarbeiters,
zum „Pfaun“, Herisau.

Essential-Melissen-Balsam

von Wilderich Lang

approbirt vom königl. bayer. Obermedizinal-Kollegium, destillirt aus den verschiedenen Sorten der so heilsamen Melisse, frei von allen Gewürzen, ist nach dem Aussprüche berühmter Aerzte ein bewährtes Hausmittel für Verdauungsstörungen und deren Folgen (Blähungen, Windsucht, Erbrechen, Magenkrampf und Schwäche desselben), für Krämpfe überhaupt, für nervöse Ohnmachtsanfälle und Entkräftung. Ebenso vortrefflich ist er bei dem so lästigen Wadenkrampf, Migräne und besonders als Waschmittel bei rheumatisch-gichtischen Leiden.

Dieser Balsam ist in Gläsern à Fr. 1.80 und 90 Cts. zu beziehen durch die Apotheken der Herren: C. W. Stein, Scheitlin's Apotheke; C. Fr. Hausmann; A. Wartenweiler, vormals Ehrenzeller, in St. Gallen; C. Rothenhäusler, Engel-Apotheke, in Rorschach; G. Custer in Rheineck; Zeller in Romanshorn; Reutti in Wil. [1539]

J. A. Schäfler, Kirchgasse 7, St. Gallen

verkauft zu billigsten Preisen:

Eine grosse Partie Bettstätten, Matratzen, Kanapes, fertige Bettwaaren, besserer Sorte Bettfedern, Wolldecken, Piqué, Kölsch, Bettbarchent, Damast, Möbelgurten, ovale, runde und eckige nussbaumene Tische, Wiener- und Brettlisessel, Kommoden, Kästen, Wasch-, Zimmer- und Nachttischli, Pariser- und Holzkoffern, Lederschuhwaaren etc.

Aussteuern zu 400, 500 und 600 Franken.
Brautleute erhalten extra Rabatt. [1629]

Die Bettwaaren werden in Gegenwart der Käufer gefüllt.

Feinere Bettbarchent u. Anzüge in allen Fressen stets vorrätig.



[678]

[O. F. 9512]

Schonung der Wäsche

Vervollkommnung der Reinigung und grosse Ersparniss

bei Anwendung der

„LESSIVE PHÉNIX“

die in der Ausstellung von Bordeaux 1882 eine Medaille und unter allen in Zürich ausgestellten ähnlichen Produkten allein ein Diplom erhielt.

Kein Vorwaschen mehr, weder Seife, noch Soda, noch Asche, noch andere derartige Produkte, die der Wäsche stark zusetzen und dieselbe schnell unbrauchbar machen. Besagtes Produkt wird seit einem Jahr in den grössten öffentlichen Anstalten (Spitälern, Straf- und Irrenanstalten) der Schweiz mit grossem Erfolg angewandt, wie es authentische Zeugnisse darthun.

Bitte, unsere Lessive Phénix nicht mit andern, ähnlichen Produkten zu wechseln, deren geringere Leistungen erkannt worden, und besonders in Betreff der missliebigen Aeusserungen Misstrauen zu hegen, die ein Handelshaus gegen die Lessive Phénix geschleudert; dies um so mehr, da besagtes Haus für vorthellhaft erachtet hat, den Namen Lessive Phénix zu entlehnen, um ihrem eigenen Produkt Eingang zu verschaffen.

Man achte auf jedem Paket den Namen der Firma Gebrüder REDARD in Morges, einzige Fabrikanten der Schweiz, welche dafür bürgen, dass ihre Lessive Phénix dem Weisszeug nicht nur nicht schadet, sondern dasselbe in besserem Stande erhält, als alle bisher bekannten Produkte.

Frankirte Versendungen des Prospektus an jede Person, die davon Einsicht zu nehmen wünscht. (O 2998 L) [1575]

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
von [1056]

G. Pietscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsaachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tepichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux

Liefert billigst [1620]
Eduard Lutz in St. Gallen.
Muster sende franco zur Einsicht.

L. Ed. Wartmann, St. Gallen,

St. Leonhardstr. 18a, Thalgarten.
Rideaux und Vitrages brodés auf Mousseline (mit und ohne Tulle-Bordure), auf Tulle und Guipure (mit und ohne Application). Muster stehen zu Diensten und ist man ersucht, beim Verlangen von solchen Breite und Länge anzugeben. — Reichhaltiges Lager von Bandes und Entredeux brodés. [1449]

Achte unauslöschliche Tinte

zum Zeichnen der Wäsche empfiehlt bestens
J. Finsler im Meiershof
1632] in Zürich.